

SWR2-Meinung - Samstag, 28. Dez. 2008 - 17.50 bis 18 Uhr

Neuer Streit um Reli

Wieviel Religionsunterricht braucht die Schule?

Meinrad Walter

Wie viel Religion braucht die Schule? Seit der Berliner Senat vor zwei Jahren das Pflichtfach „Ethik“ ab der 7. Klasse eingeführt hat, kommt die Diskussion um den Stellenwert des Religionsunterrichts an staatlichen Schulen nicht mehr zur Ruhe. Noch bis zum 21. Januar 2009 sammeln die Initiatoren des Volksbegehrens „Pro Reli“ Unterschriften, um in der Bundeshauptstadt die Wahlfreiheit zwischen Ethik und Religionsunterricht durchzusetzen. Hinter diesem Konflikt stehen brisante Fragen nach dem Verhältnis von Staat und Kirche sowie nach der Bedeutung religiöser Bildung. Auch die ungelöste Problematik des islamischen Religionsunterrichts schwingt mit. Meinrad Walter plädiert für Wahlfreiheit, verbunden mit einer stärkeren Kooperation zwischen den gleichberechtigten Fächern Ethik und Religion.

Neuer Streit um Reli

Wieviel Religionsunterricht braucht die Schule?

Meinrad Walter

Während unsere Gesellschaft religiös musikalischer wird, gibt es schroffe Dissonanzen ausgerechnet bei den ersten Schritten religiöser Bildung, nämlich in der Schule. Ort der Auseinandersetzung: die Hauptstadt Berlin. Zankapfel ist der für alle verpflichtende Ethik-Unterricht ab der siebten Klasse, den der rot-rote Berliner Senat vor zwei Jahren eingeführt hat. Wo bleibt da der Religionsunterricht?, fragen viele. Nun, er kann - ob evangelisch, katholisch oder islamisch, und auch im Sinne der dezidiert nicht-religiösen „Humanistischen Lebenskunde“ - als freiwillige Arbeitsgemeinschaft belegt werden, jedoch nur zusätzlich zu dem Pflichtfach Ethik.

Nun hat sich im Herbst dieses Jahres das Volksbegehren „Pro Reli“ formiert. Mit der Forderung nach einem sogenannten „Wahlpflichtfach“, und das hieße dann: Ethik oder Religion, nach Wahl der Schüler. Unterstützt wird diese Initiative von kirchlicher, aber auch von islamischer und jüdischer Seite. Noch bis zum 21. Januar läuft eine Unterschriftenaktion. Sollten dann mindesten 170.000 Unterschriften vorliegen, kommt es zu einem Volksentscheid, vermutlich im Juni 2009, am Tag der Europawahl. Und wenn dann im Juni wiederum mindestens 610.000 Wahlberechtigte die Änderung des Schulgesetzes im Sinne von „Pro Reli“ unterstützen, tritt die Wahlfreiheit zwischen Religions- und Ethikunterricht in Berlin ohne weiteren Senatsbeschluss per Gesetz in Kraft.

„Nun sag, wie hast du's mit der Ethik?“ heißt also die Gretchenfrage in Berlin. Und sie ist vielschichtig. Für ein Pflichtfach Ethik spricht zunächst, dass dieser Unterricht alle Schüler erreicht: quer durch die Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen bzw. deren Fehlen bei vielen Schülern. Alle Schüler sollen, etwa anhand existenzieller Themen wie „Freundschaft und Glück“ oder „Gleichheit, Recht und Gerechtigkeit“ miteinander ins

Gespräch kommen. Wer dann zusätzlich noch in den Religionsunterricht oder in den Humanistischen Lebenskunde-Unterricht gehen will, der darf das gerne tun. Hier jedoch kommt die Praxis des Schulalltags ins Spiel. Durch die Verkürzung der Schulzeit wird der Stundenplan immer voller. „Religion“ ist für Berliner Schülerinnen und Schüler die 35. und 36. Wochenstunde. Und dies senkt die Bereitschaft zu dem oft am späten Nachmittag liegenden Unterricht, der ja nur als freiwillige Arbeitsgemeinschaft gilt. Während im Bundesdurchschnitt die Abmeldequote vom Religionsunterricht in den letzten Jahren konstant unter 5% liegt und in manchen Religionsklassen bis zu 50% konfessionslose Schüler freiwillig mitmachen, stieg in Berlin die Austrittsquote um 20 bis 25%.

Religion wird - so sehen es jedenfalls Vertreter der Kirchen - aus den Berliner Schulen hinausgedrängt. Gleichzeitig steigt übrigens die Nachfrage bei privaten Schulen in kirchlicher Trägerschaft. Und im Hintergrund steht die schulpolitische Frage: Wer hat eigentlich die ethisch-religiöse Deutungshoheit an unseren Schulen? Früher waren das mit Selbstverständlichkeit die Kirchen. Das ist vorbei, und das ist gut so. Wer sich zum Atheismus bekennt, hat Anspruch auf einen nicht-religiös geprägten Ethik-Unterricht. Die Kirchen haben kein Recht, ihm zu sagen, wie seine atheistische Grundhaltung zu verstehen und zu bewerten ist. In Berlin jedoch sind es nun die nicht-religiösen Ethiklehrer, die eine Deutung der Religion von scheinbar-neutraler Warte aus vorgeben. Und das ist ebenso misslich. Der SPD-Politiker Wolfgang Thierse hat Recht, wenn er diesen verpflichtenden Ethik-Unterricht als „staatlich verordneten Weltanschauungsunterricht“ kritisiert.

Wenn es denn heute ein Konzert der verschiedenen und nicht selten gegensätzlichen Deutungen von Lebenssinn, Verantwortung und Religion gibt, dann ist die Schule genau der richtige Ort, dies zu erleben. Die Schule selbst kann und darf keine Weltanschauung vermitteln; sie gibt aber dafür Raum. Und das darf keine bloße Information sein, von einer übergeordneten Position aus, die alle Religionen und Weltanschauungen überblickt. Denn diese Position gibt es in Wirklichkeit nicht! Vielmehr ist Schule der

Ort, die Vielfalt von Sinndeutungen zu erfahren und deren Dialog in geduldigen Schritten einzuüben: Dabei ist es wichtig, Positionen authentisch zu erleben, um einen eigenen Standpunkt auszuprobieren und hoffentlich auch zu finden, und um das Gespräch miteinander in Gang zu setzen. Solche Dialoge stelle ich mir schwieriger vor als das für alle verpflichtende Fach Ethik, zugleich aber viel spannender.

Unser Grundgesetz kennt die negative Religionsfreiheit; das bedeutet: kein Zwang zu irgendeiner Religion. Doch ebenso wichtig ist im Grundgesetz die positive Religionsfreiheit: als Grundrecht zur Ausübung der Religion auf der Basis und in den Schranken der Verfassung, ausdrücklich auch in der Schule. Der Slogan „Religion ist Privatsache“ klingt sympathisch, hilft aber in dieser Frage nicht weiter. Die Schule als religionsneutraler Raum ist eine Fiktion, überdies eine gefährliche. Hinter dieser Neutralität verstecken sich zunächst die religiöse Sprachlosigkeit, und dann leider auch jene Schattenseiten, für die alle Religionen anfällig waren und sind: Bevormundung und Zwang zum Beispiel, oder Geschlechterdiskriminierung und Fundamentalismus. All dies kann der Religionsunterricht nicht einfach verhindern. Aber er ist ein Mittel der Aufklärung und der „Zähmung“ der Religion. Je stärker er in der Schule beheimatet ist, desto besser.

Die Rolle des Lehrers und der Lehrerin ist für mich das stärkste Argument gegen einen verpflichtenden Ethik-Unterricht. Ich habe großen Respekt vor Ethik- wie vor Religionslehrern! Doch ich frage mich, ob eine neutral informierende Lehrer-Rolle hier überhaupt möglich ist. Bleibt der Lehrer wirklich neutral, ist er ungreifbar und letztlich auch unangreifbar. Antwortet er hingegen auf die „Gretchenfrage“ mit seiner eigenen Überzeugung, dann verfehlt er ja seine neutrale Rolle. Für jugendliche Schüler ist gerade die eigene Position der Lehrerin und des Lehrers besonders wichtig: als Möglichkeit zur Identifikation wie zur Konfrontation. Was bleibt denn von Religion, so fragen viele, wenn nicht eine Person dasteht, die das auch – auf ihre eigene und hoffentlich glaubwürdige Weise – verkörpert?

Konfessionelle Indoktrination ist an der Schule nicht gefragt, weil die Schule nicht der verlängerte Arm der Kirche ist. Neutrale Information aber ist zu wenig, weil sie das Lernziel religiöser Bildung verfehlt. Im Übrigen ist die vielbeschworene Ethik, so wichtig sie ist, nur ein Aspekt von Religion. Religion, das sind nicht zuletzt Feste und Rituale, religiös inspirierte Musik, Literatur und Bildende Kunst. Auch die ästhetischen Fundamente etwa der jüdischen, islamischen und christlichen Kultur sollten vermittelt werden. Deshalb müssen noch mehr Anstrengungen unternommen werden, für möglichst viele Religionen einen schulischen Unterricht einzuführen, wenn dafür genügend große Klassen zustande kommen.

Schließlich braucht es mehr Kooperation. Schule sollte der Ort sein, wo Religionen miteinander in ein Gespräch kommen. Dafür gibt es bereits sinnvolle Modelle, etwa die gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen Religions- und Ethikklassen im Sinne eines Fächerverbands. Dabei beginnt ein breit interessierendes Thema wie etwa „Tod und Sterben“ oder „Schöpfung und Verantwortung“ zunächst im Unterricht jeder Religions- und Ethikklasse. Erst im zweiten Schritt gibt es die Möglichkeit zur Zusammenführung der Schüler inclusive kontroverser Diskussion. Ich befürchte, dass das in der Praxis schwieriger ist, als es zunächst klingt. Die Lehrer müssen eine hohe Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog mitbringen. Dennoch gibt es hierzu wohl keine Alternative, zumal die aktuellen Bildungspläne der Bundesländer für alle Schulfächer die fächerverbindende Zusammenarbeit fordern. Entscheidend sind wiederum die Personen mit ihren eigenen religiösen Überzeugungen und ihrer religiösen Praxis. Im Mittelpunkt stehen nicht nur Wissen und Verstehen, sondern zugleich spirituelle Orientierung und Dialog. All dies zusammen bildet die Grundlage einer religiösen Sprachfähigkeit, die lange vernachlässigt wurde. In diesem Ziel immerhin - religiöse Bildung und Sprachfähigkeit - sind sich alle einig. Dass dies aber in Berlin nur auf der Basis eines verpflichtenden Ethik-Unterrichts möglich sein sollte, das lässt sich nicht plausibel machen.